

**D**ie Entwicklung des Bündnisses zwischen Naturwissenschaftlern und marxistisch-leninistischen Philosophen wirkt immer wieder neu Fragestellungen auf, die jeden Beteiligten zu einer kritischen Überprüfung seiner bisherigen Position veranlassen sollten. Es ist verständlich, daß gerade im Prozeß des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in der DDR im Zusammenhang mit den politischen, ideologischen und materiell-technischen Umwälzungen solche neuen Probleme herantreten. Wir wollen im folgenden versuchen, einige aktuelle Probleme auf diesem Gebiet des geistigen Lebens aufzuzählen.

Noch nie zuvor gab es so viel Begegnungen zwischen Naturwissenschaftlern und Philosophen auf bedeutenden und kleineren Konferenzen, in Kolloquien und Ausstellungen wie in den letzten Jahren. Ich möchte hier aus der langen Liste solcher Veranstaltungen nur nennen: das Leipziger Symposium „Naturwissenschaft und Philosophie“ anlässlich der 300-Jahrfeier, die Greifswalder Tagung ähnlichen Inhalts, die Konferenz in Berlin über „Gesetzmäßigkeit und Kausalität in Natur und Gesellschaft“, die Jenseer Konferenz über „Atheismus und moderne Naturwissenschaften“, die Festlichkeit zum 400. Geburtstag Galilei, die Konferenz über „Produktivität Wissenschaft“ in Leipzig sowie die über Tradition und Fortschritt in der Naturwissenschaft. Drei Lehrstühle bzw. Abteilungen „Philosophische Probleme der Naturwissenschaften“ wurden in Berlin, Jena und Dresden gebildet.

Führende Naturwissenschaftler traten auf diesen Konferenzen und in Veröffentlichungen vor die Öffentlichkeit und leiteten ihre Gedanken, vor allem zu solchen Problemen wie dem Verhältnis der Grundlagen zur angewandten Wissenschaft, der Verbindung der Naturwissenschaft zur Produktion, der Möglichkeit der Planung der Wissenschaft im Sozialismus und der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit dar. Ich denke hier nur an solche Professoren wie Stubbe, Rompe, Thiessen, Steenbeck, Ardenne, Fuchs, Lösche u. a.

Eine ähnliche Situation gibt es auf den speziellen Gebieten der philosophischen Fragen der Naturwissenschaft, wo ebenfalls viele Naturwissenschaftler, wie die Professoren Steenbeck, Schmutz, Uhlmann, Sterba, Fuchs u. a., von ihrem Gesichtspunkt aus Stellung nahmen.

Es versteht sich, daß in diesen Diskussionen unterschiedliche Standpunkte auftreten. Aber es ist gerade ein Kennzeichen eines fruchtbarsten geistigen Lebens, daß seine Elemente, wie Meinungsstreit und Polemik, voll entfaltet werden.

Dabei fällt es manchen Naturwissenschaftler noch schwer, sich entschieden einem sozialistischen Standpunkt anzunähern. Teilweise wirken Elemente des spätbürgerlichen Denkens nach. Das schwächt jedoch keineswegs die Vertrauensbasis, sondern zeigt nur, wie kompliziert und schwierig die Gewinnung eines sozialistischen Standpunktes ist.

In diesem Zusammenhang sind einige Bemerkungen zum Auftreten von Prof. Havemann notwendig. Dieses Auftreten war sowohl dem Inhalt als auch der Form nach gegen die Festigung des notwendigen Bündnisses zwischen Naturwissenschaftlern und marxistischen Philosophen gerichtet, hatte darüber hinaus – und vor allem – politischen Inhalt. Daß es in der „philosophischen Diskussion“, die Havemann hervorgerufen hatte, zuerst und überhaupt um politische Fragen ging, ist inzwischen von Havemann selbst klar gemacht worden, indem er in den letzten Tagen westdeutscher Presseorgane Interviews gewährte, wo er zur Politik und zur inneren Lage in der DDR in entscheidender Weise Stellung nahm. Dadurch, daß Havemann es nicht unter seiner Würde hielt, die DDR in westdeutschen Presseorganen zu verurteilen und damit den reaktionären Kräften Unterstützung zu geben, hat er die Pflichten eines Hochschullehrers an den Universitäten der DDR gravestrichelt verletzt.

Man muß sagen, daß für den, der sich mit den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften beschäftigt, die philosophische Konzeption, die Havemann vertrat, nicht neu war. Er trat schon 1956 im „Sonntag“ mit revisionistischen Ansichten und Forderungen und einer Neubildung der marxistisch-leninistischen Philosophie als weltanschaulicher Konzeption der Partei auf. Aber neu ist, daß Havemann seit Ende 1962 in seiner sogenannten Leipziger Rede, später in Greifswald und in anderen Erklärungen, vor allem aber in seiner Vorlesungsreihe „Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme“ (Herbstsemester 1963/64) und dort besonders in den Vorlesungen über Freiheit und Moral, zu eindeutigen politischen Angriffen gegen die Partei und Staatsmacht übergegangen ist.

Seine Differenzen zum Programm der Vervollendung des Sozialismus in der DDR sind zur entsprechenden Politik unserer Partei bezogen sich sowohl auf die Wirtschaftspolitik wie auch auf die Wissenschafts- und Kulturpolitik.

Die Entwicklung zum Sozialismus erfordert eine entscheidende Überwindung jedes Sektierertums, jeder Enge in den geistigen Auseinandersetzungen und bei der Entwicklung des schöpferischen Meinungsstreites. Aber natürlich muß man bei der Beurteilung der geistigen Situation und ihrer Entwicklung ausgehen. In dem Maße, wie sich unsere Politik der Durchsetzung der friedlichen Koexistenz verschiedener gesellschaftlicher Systeme durchsetzt und bei den Volksmassen Unterstützung findet, in dem Maße versuchen die politischen Gegner unserer Entwicklung in verstärktem Maße, Einfluß auf unsere innere Entwicklung zu erlangen, um die Entwicklung zum Sozialismus aufzuhalten. Bei der politischen Reife unserer Werktätigen und der Intelligenz wird ihnen das nicht gelingen. Die geistige Befreiung des Vol-

kes durch den Sozialismus führt zur Zurückdrängung der bürgerlichen Ideologie. Voraussetzung ist allerdings die Erkenntnis, daß es in diesem Prozeß keine Konzessionen an die bürgerliche Ideologie, keine ideologische Koexistenz geben kann.

Nach alledem ist leicht zu erkennen, daß Havemann vollkommen zu Unrecht seine Position mit der von Prof. M. Steenbeck gleichsetzt, wenn er schreibt, daß er sich als streitbarer Naturwissenschaftler in der DDR in Gesellschaft von M. Steenbeck befindet.

Ich möchte im folgenden einige Betrachtungen zu dem Artikel von M. Steenbeck, der im Heft 12/1963 der Deutschen Zeitschrift für Philosophie unter dem Titel „Essay eines Naturwissenschaftlers über Philosophie und Einzelwissenschaften“ veröffentlicht wurde, anstellen. Es handelt sich um einen interessanten Artikel, der aus aktueller Sicht grundsätzliche Fragen aufwirft und Ansichten des Verfassers

wenn als verabsolutiert wird. Diese Negation jeder Beschäftigung mit Philosophie, die im Grunde in schon wieder ein philosophisches Kredo ist, ist bei den Naturwissenschaftlern weit verbreitet. Steenbeck nennt diese, seine Kollegen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich „philosophische Selbstversorger“. Er lehnt diese Art L'art-pour-l'art-Standpunkt in der Wissenschaft ab und hält Philosophie und Philosophen als Gesprächspartner der Naturwissenschaftler für durchaus nötig.

Was fordert Steenbeck von der Philosophie und den Philosophen?

Die Philosophie soll von der Anerkennung der Grundtatsache ausgehen, daß es eine reale Welt gibt, „in der es objektive Regeln für das Geschehen gibt, die von der Person des Beobachters oder des Deuters nicht abhängen“. (S. 1472)

Er fordert eine Philosophie, die das Grundaxiom der exakten Naturwissenschaft anerkennt, daß in dieser real

get stützte sich ebenfalls auf eine Fülle von Fakten in „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ oder in „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, Lenins Werke „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“, „Die Agrarfrage in der proletarischen Revolution“ u. a. setzen diese Tradition fort. Auf dieser Grundlage entstehen auch die Beschlüsse der kommunistischen und Arbeiterparteien in der Welt.

Dazu gehören auch jene Erkenntnisse, wie sie in den bekannten Thesen der Beiratsparteien niedergelegt sind, wie sie in der Auseinandersetzung mit den chinesischen Dogmatikern formuliert werden, und schließlich u. a. auch die Richtlinien des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der DDR.

Die zweite Forderung, die Steenbeck an die Philosophie im Verhältnis zur Natur-

wissenschaftlichen Arbeiten“ entstehen, wo der Verfasser versucht, irgendwie der Natur Vorschriften machen zu wollen, wie sie sich zu verhalten hat? Wenn alte richtige Einsichten auf neue Verhältnisse oder Erkenntnisse übertragen werden? Wenn aus wirklichen Vorgängen, Zuständen u. a. nur das ausgewählt wird, was uns paßt und Widersprechendes beiseite gelassen wird? Wenn objektive gesellschaftliche Vorgänge ungenügend konkret untersucht und durch Allgemeinheiten und Meditation ersetzt werden?

Ich bin sicher, daß wir darüber alle einig sind, daß dies unmarxistisches Herangehen ist. Daß solche Fragen aber von Naturwissenschaftlern und nicht nur von Steenbeck aufgeworfen werden, zeigt, daß wir Philosophen die Interessen und Bedürfnisse der Naturwissenschaftler bei der Klärung ihrer philosophischen und gesellschaftlichen Probleme noch nicht im erforderlichen Maße und auf dem entsprechenden Niveau befriedigen.

# Probleme des Bündnisses zwischen Naturwissenschaftlern und Philosophen

Von Dr. Lothar Striebing

zeigt, denen man teilweise zustimmen muß, und die teils diskutabel sind.

Es kann sein, daß mancher Philosoph, als er den Artikel las, etwas schockiert war, weil Steenbeck dort einige Wahrheiten über die Philosophie sagt, die unangenehm sind. Aber wenn man den Artikel richtig liest, muß man sagen: Er kann sich nur der getroffen fühlen, der sich – wie man sagt – die Jacke anzieht. Die „unangenehmen“ Wahrheiten über die Philosophie stimmen – nur für den dialektischen Materialismus treffen sie nicht zu. Implizit wird das auch von Steenbeck ausgedrückt.

Wenn Steenbeck die Philosophie kritisiert, dann hauptsächlich in Richtung der spekulativen Philosophie (besonders in Form der Naturphilosophie) und des mechanischen Materialismus. Das ist das Wesentliche, und in dieser Kritik sind wir mit Steenbeck vollkommen einig.

Vor allem lehnt Steenbeck die Naturphilosophie ab: „Wir sind auch jeder Art von Naturphilosophie gegenüber mißtraulich, mag das Gedankengebäude noch so originell und imposant sein.“ (S. 1476)

Das Wesen der Naturphilosophie bestand und besteht eben gerade darin, sich als „Überwissenschaft“ anzusehen, die den einzelnen Wissenschaften Vorschriften über konkrete Ergebnisse und Arbeitsmethoden machen zu können glaubte. Historisch gesehen hatte diese Naturphilosophie ihren Höhepunkt mit Schellings „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ und „Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“. Aber sie stellte schon damals einen beinahe anachronistischen Versuch, den Prozeß der Lösung der exakten Naturwissenschaften von der Philosophie aufzuhalten und die idealistische Spekulation der sachlichen naturwissenschaftlichen Forschung überzudecken, dar. Hatte doch Schelling an die Stelle der mühevollen Versuche der Naturwissenschaft, die wahren Gesetzmäßigkeiten der Natur zu erkennen und die Erscheinungen in ihren objektiven Zusammenhängen zu stellen, symbolische Analogien, Analogie und phantastische Gedanken gesetzt, die der Philosophie allgemein den Vorwurf einbrachten, daß sie ein Verfahren sei, willkürlich und leichtfertig mit Tatsachen umzuspringen und, daß sie dem empirischen Materialismus gewalttätig begegne. Tatsächlich trifft dieser Vorwurf ja auch für die Methode zu.

Wir stimmen Steenbeck voll zu, wenn er schreibt, daß ein noch so geistreiches Gedankengebäude seine Bedeutung unbedingt verliert, „wenn es auch nur mit einer einzigen gesicherten Tatsache in Widerspruch gerät“ (S. 1473).

Die Naturwissenschaft warf die naturphilosophischen Systeme einfach beiseite. Als Zeichen der bei den Naturwissenschaften damals vorhandenen Stimmung im Moment der Ernüchterung vom Einfluß der Naturphilosophen möge ein Ausspruch Liebigs gelten, der sagte: „... ich kann den Schreid und das Entsetzen nicht schildern, als ich aus diesem Taumel zum Bewußtsein erwachte.“

Nun könnte man sagen: Nun gut, aber das ist doch alles schon über 100 Jahre her. Aber Steenbeck sagt zu Recht, daß so etwas immer wieder vorkommt, daß einige Philosophen so etwas möchten. Welche Philosophen möchten das auch heute noch? Ich denke z. B. an D. Ingler, aber auch besonders an die Philosophen des Neothomismus mit dem ihm nahe verwandten sogenannten Nietzschean Realismus, bei dem die Wissenschaft den religiösen Dogmen untergeordnet wird. Daraus entsteht die feindliche Einstellung dieser Philosophie gegenüber einer Reihe von wissenschaftlichen Gesetzen und Theorien.

Selbstverständlich ist diese Art Philosophie bodenlos und durch die Gesamtentwicklung der Einzelwissenschaften überholt. Man darf aber nicht unterschätzen, daß sie viel zur Diskreditierung der Philosophie überhaupt beigetragen hat. Wir leiden heute noch vorzugsweise an den Nachwirkungen.

Die Ablehnung schlägt um in ihren Gegensatz und daher in ein neues Absurdum,

existierenden Welt objektive Gesetze herrschen, auf deren Erkenntnis erst die sichere Wissenschaft beruht. Jede weitere Einsicht in solche objektiven Gesetzmäßigkeiten stellt einen Heustein zur Erweiterung und Vertiefung des Gebäudes der Wissenschaften dar.

Um diese Gesetze zu erkennen, gibt es nur einen Weg, nämlich von der Beobachtung der Erfahrung, dem Experiment auszugehen und die so ermittelten Tatsachen zusammenfassend-ordnend zu einer Theorie zu gestalten.

Steenbeck betont ausdrücklich, daß Wissenschaft und wissenschaftliche Erkenntnis weit mehr ist als reine Empirie, das heißt, eine Tatsache gewinnt erst wissenschaftliche Bedeutung, Tragfähigkeit, über den bloßen Fall hinaus, wenn sie in eine objektive Gesetzmäßigkeit sinnvoll eingebaut ist.

Ist diese Forderung für die Philosophie zu akzeptieren? Ich möchte sagen ja, und dreimal ja. Es entspricht das ganz der Natur unseres wissenschaftlichen materialistischen Weltbildes. Wir fordern von der Wissenschaft reinste Sachlichkeit, die Erkenntnis der Natur, wie sie ist, ohne etwas hinzunehmen. Wir fordern die Aufdeckung des objektiven Zusammenhangs der Einzelerscheinungen der Wirklichkeit und die Abstraktion ihrer wesentlichen Seiten.

Vielleicht könnte man mit Steenbeck darüber streiten, daß er – wie übrigens viele Naturwissenschaftler – in seinen Darlegungen, trotz gegenteiliger Betonung, etwas zum Empirismus, zur Überbetonung des rein Erfahrungsmäßigen, neigt, und die Kraft des Denkens, der Abstraktion oder – wenn man so will – der Deduktion, unterschätzt. Aber das ist kein prinzipieller Unterschied in der Weltansicht, und sicher wäre in einer ausführlichen Diskussion dieses Problems schnell Einigung zu erzielen.

In zwei Fragen, die mit dem oben Gesagten unmittelbar in Zusammenhang stehen, möchte ich allerdings mit Steenbeck polemisieren.

1. Steenbeck sagt, daß diese außerordentlich erfolgreiche Arbeitsmethode eine naturwissenschaftliche Arbeitsmethode, die zugegebenermaßen philosophische Elemente enthält, ist. Das stimmt und stimmt auch nicht. Es ist dies insofern richtig, als sich die Naturwissenschaft dieser Arbeitsmethode bedient. Es stimmt aber nicht, daß diese Methode neben oder gegen die Philosophie entstanden wäre.

Diese Methode entspricht der besten materialistischen Tradition – in der Naturwissenschaft und Philosophie. Sie wurde von den größten Köpfen der klassischen Naturwissenschaft und den schmerzlich progressiven bürgerlichen Materialisten im Kampf gegen die Scholastik ausgearbeitet und angewendet. Nicht nur Galilei und andere Naturwissenschaftler, sondern auch Bacon, Göbber zählen zu ihren Vätern. Selbstverständlich ist sie nicht nur in der modernen Naturwissenschaft in weiterentwickelter Form prinzipiell richtig, sondern bildet auch – verbessert und verfeinert – das Fundament des modernen philosophischen Materialismus.

2. Steenbeck fordert, daß auch die Gesellschaftswissenschaften die erfolgreiche Methode der „Großmacht“ Naturwissenschaft übernehmen sollten. Das heißt implizite, daß die Gesellschaftswissenschaften nach seiner Auffassung noch mit zu wenig „Rohstoff“ arbeiten, zu wenig von Tatsachen ausgehen. Ich will hier nicht über die Sprachforschung, die Literaturwissenschaft, die Völkerkunde u. a. Wissenschaften sprechen, die Steenbeck mit zur Gesellschaftswissenschaft zählt, sondern über die Gesellschaftswissenschaften, den Marxismus-Leninismus, in engem Sinne. Ich meine, daß es seit Marx und Engels zu den Grundforderungen einer materialistischen Einstellung zum Leben, zur Gesellschaft, gehört, von den konkreten Tatsachen, von der realen Analyse einer Situation und ihrer Veränderung auszugehen. Ohne das ist wissenschaftliche Gesellschaftstheorie gar nicht möglich.

Marx selbst gab das beste Beispiel dafür durch seine Arbeit am „Kapital“. Entweder

wissenschaft stellt, geht dahin, daß die Philosophie nicht unmittelbar in den Einzelwissenschaften miteinbezieht (denn dazu sind Spezialkenntnisse notwendig, und wer die hat, ist schon Fachgelehrter), daß sie aber die einzelwissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse zu beurteilen vermag.

„Die Philosophie kann und soll aber den Fachgelehrten auf Verbindungen und Widersprüche seiner Ergebnisse mit den anderen Sparten und auf deren Einbaufähigkeit und Einbauschwierigkeiten hinweisen. Sie soll die Möglichkeit der Erkenntnis, ihre Geschichte, Fortschritte und Irrtümer zeigen, ihre Dynamik und die Einsicht in die jeweiligen Grenzen vertiefen...“ (S. 1486). Dieses lebendige Wechselverhältnis zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft begründet die dialektische Materialismus tiefgehend und grundlegend. Wir haben einen zweiseitigen Zusammenhang vor uns: Einmal stützt sich die marxistische Philosophie auf die Ergebnisse der Einzelwissenschaften, aber zum anderen hat sie auch eine bedeutende Rückwirkung auf die Einzelwissenschaften.

Die philosophische Verarbeitung der einzelwissenschaftlichen Ergebnisse ist aber nicht bloß eine Summierung, sondern eine Verallgemeinerung des letzteren, die aus der Philosophie eine besondere, selbständige theoretische Wissenschaft macht, der eine heuristische Rolle gegenüber den Einzelwissenschaften zukommt. Beide Wissenschaftsphasen fördern sich also gegenseitig.

Wie soll die wechselseitige Entwicklung sowohl der Einzelwissenschaft als auch der Philosophie in der Praxis sich vollziehen?

Es wird nur in schöpferischer Zusammenarbeit von marxistischer Philosophie und Natur- bzw. Einzelwissenschaften möglich sein. Sicher sind die Versuche naturwissenschaftlicher Denker, sich zu philosophischen Fragen zu äußern, hoch einzuschätzen, sie zeigen, wie notwendig der Schritt zur philosophischen Verallgemeinerung ist, aber das wird ebenfalls ausreichen, wie Versuche der Philosophen, allein die Probleme, ohne Kritik der naturwissenschaftlichen Seite zu lösen. Nur als Diskussionspartner können beide Seiten Denkanregungen austauschen und Ergebnisse erzielen. Auf alle Fälle hat der Philosoph nicht die Funktion des Richters über eine einzelwissenschaftliche Erkenntnis. Eine gesicherte naturwissenschaftliche Erkenntnis ist zu akzeptieren und zum Ausgangspunkt weitanschaulicher und methodologischer Überlegungen zu machen. Beide Seiten müssen sich Grundkenntnisse vom anderen Wissenschaftsgebiet aneignen.

Die dritte Forderung an die Philosophie lautet, daß sie die Dynamik im Wachsen unseres Wissens nicht nur zuläßt und duldet, auch wenn es etwas unbequem ist, sondern fördert und ermutigt, gerade wenn es ganz Neues und Unerwartetes bringt.

Der größte Vorzug der marxistischen Erkenntnistheorie ist es aber gerade, daß sie die Unbegrenztheit unserer Erkenntnisfähigkeit wissenschaftlich begründet, gegen jeden Dogmatismus und Agnostizismus. Sie gibt dem Einzelwissenschaftler Optimismus und das Gefühl der unbegrenzten Macht des menschlichen Denkens, trotz aller momentanen Schwierigkeiten, die oft Schwankungen und Zweifel bei Wissenschaftlern im täglichen Gebrauche hervorrufen.

Natürlich muß demzufolge auch die marxistische Philosophie als Ganzes Raum haben für ihre eigene Weiterentwicklung. Ihrem kritischen, revolutionären, dialektischen Wesen entspricht es, daß ihre Urteile nicht den Charakter von Vorurteilen annehmen können.

Wie wir sehen, stimmen die Grundforderungen, die Steenbeck als Naturwissenschaftler an die Philosophie stellt, vollkommen mit dem Standpunkt des dialektischen Materialismus überein. Es gibt keine Philosophie, die man so voll innerer Überzeugung akzeptieren könnte, wie den dialektischen Materialismus. Sind wir etwa zufrieden, wenn „mar-

Die „Sünden“ der Philosophen lassen sich in drei Gesichtspunkten zusammenfassen (ohne damit die Fortschritte und Lösungen zu ignorieren):

1. Es gab teilweise ein vulgäres und nihilistisches Herangehen an neue und neueste naturwissenschaftliche Entdeckungen.

2. Naturwissenschaftliche Ergebnisse wurden ungenügend dialektisch-materialistisch interpretiert.

3. Bei der Kritik des Idealismus wurden positive philosophische Elemente bei großen Naturwissenschaftlern nicht beachtet und eine unendifferenzierte Einschätzung gegeben. Born ist eben ganz anders als z. B. Jordan einzuschätzen – um nur zwei Extreme zu nennen. Viele falsche, die philosophische Entwicklung dieser Persönlichkeit nicht achtende Urteile wurden über Heisenberg abgegeben. Ich habe z. B. gestern einen Vortrag Heisenbergs vor dem „Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste“ gelesen, den er unter dem Titel „Die Abstraktion in der modernen Naturwissenschaft“ gehalten hat. Die Übereinstimmung mit unseren Auffassungen geht so weit, daß man fast geneigt ist, bei Heisenberg Abhilfe zu tun für viele frühere kritische Auseinandersetzungen. Natürlich übertrieb ich etwas, denn Heisenberg hat sich eben gewandelt und wenn „Studenten“ frühere philosophische Werke Heisenbergs kritisch lesen, sind die neuen Schriften, zu denen es sicher auch noch etwas zu sagen gibt, keine Begründung dafür.

Ich möchte aber noch etwas sagen, was damit im Zusammenhang steht. Ich verstehe nicht recht, wenn Steenbeck und andere Naturwissenschaftler einen Gegensatz zwischen wissenschaftlicher Beweiskraft in der Naturwissenschaft und Philosophie sehen, weil die Philosophie im Gegensatz zur Sachlichkeit der Naturwissenschaft sich mehr oder weniger oft auf die Großen ihrer Wissenschaft bezieht.

Ich kann da keinen wesentlichen Unterschied sehen. Berufst sich die Naturwissenschaft nicht ebenso oft auf ihre Großen, auf z. B. Newton, Einstein u. a.?

Sicher kann man mit Autoritäten Schindluder treiben, mit Heisenberg ebenso wie mit Marx. Die bürgerliche Naturphilosophie und etwa der Sozialdemokratismus sind der beste Beweis dafür. Ich meine, wenn wir uns auf die Großen unserer Wissenschaft beziehen, tun wir dasselbe wie die Naturwissenschaftler, wenn sie auf ihre Großen stolz sind. Wir berufen uns nicht auf die Person, sondern auf die von ihr gefundene Wahrheit, die jederzeit prüfbar ist (Naturwissenschaft – Experiment, Gesellschaftswissenschaft – gesellschaftliche Praxis). Und man kann sagen, genauso wie die Größe von Newton die Naturwissenschaft nicht entbehrt, ständig zu prüfen, ob seine Thesen auch unseren neuen Erkenntnissen noch entsprechen (tatsächlich wurden sie ja schon als begrenzt gültig erkannt), genauso entbehrt uns die Größe von Marx nicht, ständig bemüht zu sein, tiefer in die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze einzudringen und neue Bedingungen wissenschaftlich zu verallgemeinern (was z. B. Lenin mit der Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus getan hat).

Aber ebenso wie die Newtonsche Mechanik gesicherte Ergebnisse enthält, enthält natürlich auch der Marxismus z. B. gesicherte Erkenntnisse, die fundamentaler Natur sind und sich nicht überleben, Ich weiß, daß damit der Gedankenreichtum des umfassenden Artikels von Steenbeck noch keineswegs erschöpfend aufgegriffen ist. Ich habe mir aber nicht zum Ziel gestellt, eine allseitige Beurteilung des Artikels zu geben.

Ich wollte ihn hervorheben und werten als einen maßgeblichen Beitrag eines unserer führenden Naturwissenschaftler zum aktuellen Gespräch über das Verhältnis von Naturwissenschaften und marxistischer Philosophie.